

# Drei Wappensteine an der Luzerner Museggmauer

Jürg Manser

---

## Inhalt

Das Relief über dem Tor des Schirmerturms	75
Das Relief über dem Lindentor	81
Das Relief über dem Durchstich an der Museggstrasse	87
Zu den fehlenden Reichsinsignien	91
Arbeit für Künstler	92
Abbildungsnachweis und Abkürzungen	94

---

Über hunderttausend Touristen besuchen jedes Jahr die Museggmauer und bewundern das fast 900 Meter lange Bauwerk mit seinen neun Türmen. Die Mauer entspricht in ihrer variantenreichen Ausgestaltung unserer Vorstellung des klassischen Mittelalters: ein schon aus der Distanz sichtbares Zeichen einer selbstbewussten, prosperierenden Stadt und Ausdruck des Willens, sich gegen jede Gefahr zu behaupten. Es verwundert daher nicht, dass sich gut erhaltene Stadtmauern und damit auch die Museggmauer bis in die jüngste Vergangenheit ihre Bedeutung als Symbol eines ungebrochenen Wehrwillens bewahren konnten und entsprechend instrumentalisiert wurden.

In diesem Kontext sind auch drei Wappensteine zu sehen, welche heute die Musegg zieren. Die farbig gefassten, grossformatigen Reliefs befinden sich – von Osten nach Westen – über den Durchgängen an der Museggstrasse, beim Schirmerturm und über dem Lindentor beim Nölliturm. Kaum jemand zweifelt an der Ursprünglichkeit dieser Reliefs, die sich ganz selbstverständlich in das Gesamtbild integrieren. Nicht nur Touristen, auch die Mehrzahl der Luzernerinnen und Luzerner dürfte wohl davon ausgehen, dass diese Reliefs seit Jahrhunderten die Mauer zieren. Wie kurz des Menschen Gedächtnis doch ist: Bei allen drei Reliefs handelt es sich um Kopien, die in den 30er- und 40er-Jahren des 20. Jahrhunderts hergestellt und an der Mauer platziert worden sind. Von den drei Originalen, welche als Vorlage dienten, hatte sogar nur eines einst einen Museggturm geziert, die beiden anderen haben andere Provenienzen, wie wir noch sehen werden. Etwas ist jedoch den drei Originalreliefs gemein: Nachdem sie beim Abbruch der Bauwerke, die sie geziert hatten, gerettet worden waren, gelangten sie 1878 in das Eigentum des Historischen Vereins der V Orte, als dessen Leihgabe

sie sich heute in den Beständen des Historischen Museums Luzern befinden.<sup>1</sup>

Neben den erwähnten Reliefs befindet sich zudem über dem 1910 erstellten Durchgang zwischen Hertensteinstrasse und Museggstrasse<sup>2</sup> ein kleiner, schlecht erhaltener Wappenstein<sup>3</sup>, auf den in diesem Beitrag nicht näher eingegangen wird, ebenso wenig wie auf die Wappensteine über der 1901 erstellten Durchfahrt durch den Nölliturm.<sup>4</sup>

## Das Relief über dem Tor des Schirmerturms

Dieser Wappenstein ist von den drei zu besprechenden der einzige, der in einer direkten Beziehung zur Museggmauer steht, weshalb wir unsere Betrachtung mit ihm beginnen wollen. Das 134 cm hohe und 98 cm breite Relief zierte das Äussere Weggistor, den östlichsten Turm der Museggmauer. Der «wegus», die

<sup>1</sup> Heute: Historischer Verein Zentralschweiz. Inventarnummern: HMLU 00735, 00736 und 00737.

<sup>2</sup> Der Fussweg mit Treppe trägt keinen eigenen Namen, sondern bildet Teil der Hertensteinstrasse.

<sup>3</sup> Die Herkunft des in Zweitverwendung über dem Durchgang angebrachten barocken Wappensteins ist ungeklärt. Er dürfte von einem öffentlichen Gebäude stammen. Der stark erodierte Sandstein zeigt zwei einander zugeneigte Schilde mit gespiegeltem Luzerner Wappen. Ob der Stein einst farbig gefasst oder das Luzerner Blau der Wappen durch eine Schraffur wiedergegeben war, ist nicht zu entscheiden. In den von Heidi Blaser zusammengestellten Quellen zur Museggmauer findet sich kein Hinweis auf dieses Relief, zum seit 1895 projektierten und 1910 ausgeführten Durchstich zwischen Hertenstein- und Museggstrasse jedoch mehrere: Blaser Heidi, Quellen zur Restaurationsgeschichte der Museggmauer, Luzern, 2006, Nr. 73, 428, 429, 430, 434–436 (Archiv Kantonale Denkmalpflege Luzern).

<sup>4</sup> Die beiden identischen Wappensteine wurden von Seraphin Weingartner (1844–1919) entworfen. Sie zeigen ein von zwei Wildmännern gehaltenes und vom Datum 1513 bekröntes Luzerner Wappen. Die baugeschichtliche Untersuchung des Nöllitürms 2014 zeigte, dass der Turm nicht 1513, sondern 1516–1519 erbaut worden ist. 1627–1628 erfolgte die Erneuerung des Innenausbaus und des Daches. Vgl.: Berichte! 2015/7, S. 27 (Dokumentation im Archiv der Kantonsarchäologie Luzern).



1

heutige Hertensteinstrasse, verband gleich wie die Hofbrücke die mittelalterliche Stadt mit dem Hofbezirk, wobei das Äussere Weggistor die Stadtgrenze markierte. Eine ganze Reihe historischer Bildquellen, darunter auch eine kurz vor dem Abbruch des Tores 1860 erstellte Fotografie (Abb. 1), zeigen das Relief über dem Torbogen auf der Ost- respektive Aussen-seite des Turms.<sup>5</sup>

Der Stein trägt das Datum 1485, welches sich möglicherweise auf eine Renovation oder einen Umbau des seit Ende des 14. Jahrhunderts archivalisch belegten Tores bezieht.<sup>6</sup> Aufgrund der bautechnischen und architektonischen Merkmale erscheint auch ein Neubau des Turms in den 1480er-Jahren möglich, als Ersatz für ein einfaches Tor.<sup>7</sup> Tatsächlich fällt das Äussere Weggistor mit seinem gedrungenen, aus grossen Sandsteinquadern gefügten und unverputzten Schaft aus der Reihe der hoch aufragenden, vergleichsweise eleganten Museggtürme. Die Vermutung, das Bauwerk sei über einen längeren Zeitraum unvollendet geblieben und in mehreren Etappen entstanden, wird durch die historischen Bildquellen gestützt: Diebold Schilling zeigt in seiner 1513 vollendeten Chronik den Torturm mehrfach als niedrigen Baukörper ohne den für Wehrtürme charakteristischen oberen Abschluss, also ohne Wehrgang mit Zinnenkranz oder hölzernen Obergaden mit Pyramidendach (Abb. 2).<sup>8</sup> Das aufgesetzte, giebelseitig offene Satteldach wirkt wie ein Provisorium zur Überbrückung eines Bauunterbruchs.<sup>9</sup> So war die unvollendete Wirkung des Turms für Diebold Schilling zu wenig repräsentativ für die Darstellung

eines historisch bedeutsamen Ereignisses: Für die Szene der Überreichung der Stadtschlüssel durch den Schultheissen von Luzern an König Sigmund ersetzte er das Äussere Weggistor kurzerhand durch das Innere Weggistor, das sich bedeutend besser als Visitenkarte Luzerns eignete (Abb. 10).<sup>10</sup>

Wie auch immer das Tor in der noch jungen Stadt ausgestaltet gewesen sein mochte, als verteidigungstechnisch wichtiger Abschluss der Vorstadt gegen das Stift im Hof dürften Stadtmauer und Tor schon geraume Zeit vor der Ersterwähnung und damit auch vor dem Einbezug in das Verteidigungswerk der Museggmauer bestanden haben.

Vor Ende des 16. Jahrhunderts erhielt das Äussere Weggistor schliesslich seine endgültige Form (Abb. 3). Die Stadtansicht von Martin Martini von 1597 zeigt dieses mit verlängertem Turmschaft, Zinnenkranz und innen liegendem Pultdach. Der Turm blieb weitgehend in diesem Zustand bestehen, bis er 1860 abgebrochen wurde. Der Wappenstein überstand den Abbruch und fand einen neuen Platz im Rathausmuseum, in dem seit 1873 die Ausstellung der Kunstgesellschaft, ab 1879 auch das Historische Museum beheimatet waren.<sup>11</sup> Quasi als Reminiszenz an die museale Nutzung der Kornschütte, die 1973<sup>12</sup> endete, befindet sich der Wappenstein heute noch an diesem Ort, wo ihn jedoch kaum jemand beachtet.<sup>13</sup>

Das Relief (Abb. 4) zeigt in einem Astwerkrahmen zwei aufrecht sich gegenüberstehende Löwen als Schildhalter. Zwischen ihren Köpfen weht ein Schrift-

Abb. 1 Luzern, Äusseres Weggistor unmittelbar vor dem Abbruch, Fotografie 1860. (Archiv Kant. Denkmalpflege)

<sup>5</sup> Raeber Moritz, *Luzerner-Lob. Frühe Fotografien, Luzern*, [1991], Abb. 2, o.S.

<sup>6</sup> Reinle liest das Datum als 1483. Die schlecht erhaltene letzte Ziffer zeigt im oberen Teil einen nach rechts, in der unteren Hälfte jedoch nach links geöffneten Bogen, was somit eher als 5 denn als 3 zu interpretieren ist: Reinle Adolf, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Band II, Die Stadt Luzern, 1. Teil*, 1953, S. 58. Zur Ersterwähnung des Turms: Garovi Angelo, *Die Örtlichkeitsnahmen der Stadt Luzern im Mittelalter (Beiträge zur Luzerner Stadtgeschichte, Bd. 2)*, 1975, S. 62: «1393 zem ussren wegtor» (RP 1, 70r).

<sup>7</sup> Hinweis von Fabian Küng, *Kantonsarchäologie Luzern*, basierend auf den Erkenntnissen der archäologischen Untersuchung des Fundamentes 2018, des Quellenstudiums und der Analyse vergleichbarer Türme in der Schweiz. Dokumentation im Archiv der Kantonsarchäologie, Objekt-Nummer 511.B.

<sup>8</sup> Eidgenössische Chronik des Luzerners Diebold Schilling (Luzerner Schilling), 1513, Folio 54v (110), 89v (180), 166r (335), 265r (537).

<sup>9</sup> Wie die archäologischen Untersuchungen 2018 gezeigt haben, ruht das Fundament teils auf Fels, teils auf Schwemmsedimenten. Es wäre somit denkbar, dass statische Probleme dafür verantwortlich gewesen sein könnten, dass auf die Fertigstellung des Turms verzichtet wurde. Vgl. dazu Anm. 7.

<sup>10</sup> Fol. 54v (110): Reinle bezeichnet die Vertauschung der Türme als Irrtum Schillings, was zwar denkbar, aber unwahrscheinlich ist, da Schilling seine Stadt zu gut kannte: Reinle 1953, S. 39.

<sup>11</sup> Boesch Gottfried, *Das Historische Museum zu Luzern, 1873–1953*, in: *Geschichtsfreund* 160, 1953, S. 230.

<sup>12</sup> Brülisauer Josef/ Hermann Claudia/ Karbacher Ursula/ Meier Ruedi/ Rosenkranz Paul, *Das Historische Museum Luzern, Luzerner Museen 1, Luzern* (1997), S. 34.

<sup>13</sup> Historisches Museums Luzern, Inventarnummer HMLU 00735.

Abb. 2 Ein Blitzschlag zerstört am 31. Mai 1495 einen Teil der Hofbrücke. Das Äussere Weggistor ist als erster Turm auf der Ostseite der Museggmauer links neben dem Blitz dargestellt. Eidgenössische Chronik des Luzerner Diebold Schilling (Luzerner Schilling) Folio 166r (335). ([www.e-codices.unifr.ch](http://www.e-codices.unifr.ch))



2

band, welches das Datum 1485 trägt. Über den zwei stark gekrümmten Luzerner Tartschen befindet sich ein grösserer, heute leerer Schild, den einst der Doppeladler des deutschen Reiches zierte. Das kräftig modellierte, ausdrucksstarke Relief ist von bemerkenswerter Qualität: Die kräftig modellierten Tierkörper schaffen in Verbindung mit den durch

Unterschneidung fast freigestellten Wappenschilden und dem dadurch bewirkten Spiel von Licht und Schatten eine grosse Tiefenwirkung. Die Details sind, soweit heute noch erkennbar, fein herausgearbeitet und schaffen eine ausgesprochen belebte Oberfläche. Besonders gut ist dies an den kräftig ondulierten Locken der Mähnen oder an den Hinterläufen zu

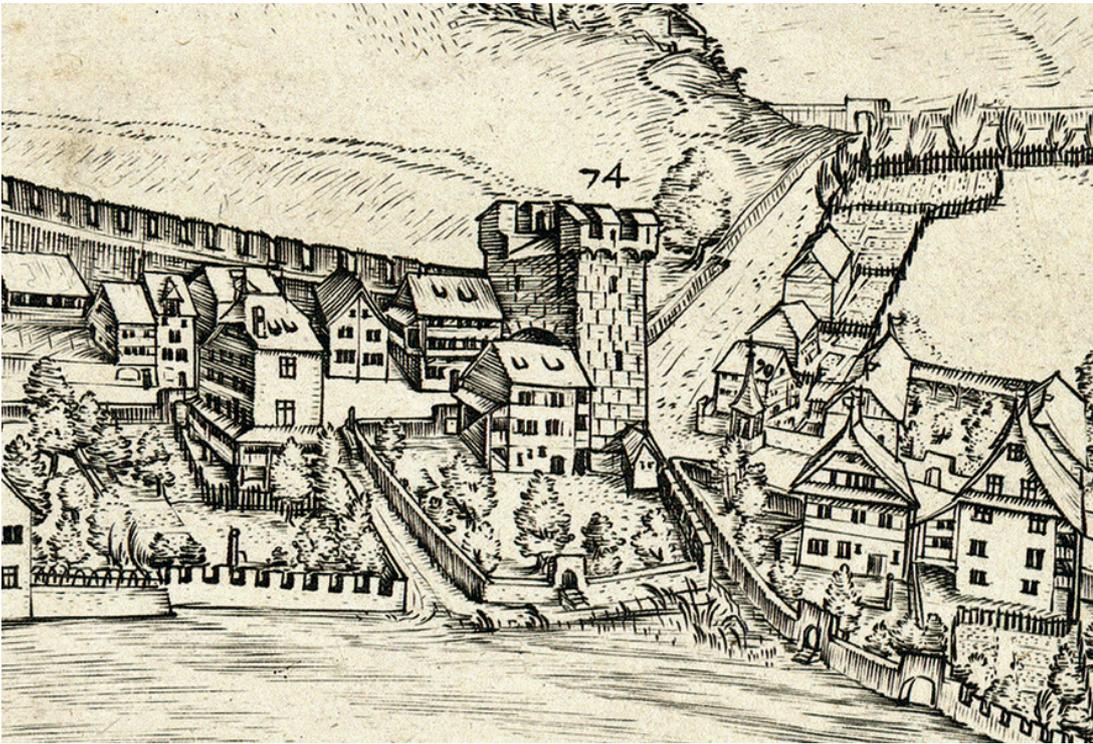


Abb. 3 Das Äussere Weggistor auf der Luzerner Stadtansicht von Martin Martini 1597. (StaLU PL 5255/3)

3

erkennen. Auch die Rippenbögen zeichnen sich am Brustkorb deutlich ab. Insgesamt erkennen wir in diesem Relief das Werk eines Meisters, der sein Kunsthandwerk hervorragend beherrschte. Ohne Verwitterungsschäden und dazu noch farbig gefasst wird es die in die Stadt Eintretenden beeindruckt haben. Selbst im heute erodierten Zustand hat es nichts von seiner Ausstrahlungskraft verloren.

Damit ist auch schon klar, dass es sich beim farbig gefassten Relief über dem Tor des Schirmerturms um kein Original handeln kann, zumal bei genauer Betrachtung in der rechten oberen Ecke die Inschrift: «1943. L. Haeffli» zu erkennen ist (Abb. 5). Der Steinbildhauer Leopold Häfliger senior (1906–1974) erhielt 1942 von der Baudirektion der Stadt Luzern den Auftrag, das Relief zu kopieren, um dieses über dem Tor auf der Aussenseite des Schirmerturms anbringen zu lassen.<sup>14</sup> Der Auftrag für die Polychromierung ging an den Kunstmaler Alfred Schmidiger.<sup>15</sup> Häfliger schuf jedoch keine exakte Kopie, sondern scheint die Vorlage relativ frei in ein als Nachempfindung zu bezeichnendes Werk übertragen zu haben. Diese Beobachtung bezieht sich nicht nur auf die ikonografischen Details wie beispielsweise die Vereinfachung des Rahmens, der in der Kopie keine abgesetzte Kehle mehr zeigt, bei der Anordnung der Locken und der mindestens doppelt so dicken Rute der Löwen oder bei den sich berührenden Kanten der Wappenschilde. Die Aufzählung liesse sich fast beliebig verlängern. Auch stilistisch steht respektive hängt ein ganz anderes Werk vor uns, das die Eleganz

und die von der Komposition und den fein modellierten Details des Originals erzeugte Spannung niemals erreicht. Die Nachempfindung wirkt mit ihren aufgetriebenen und zugleich vereinfachten Formen im Vergleich recht anspruchslos, der Ausdruck der Löwen statt majestätisch fast naiv.

Diese Wirkung wird durch die monotone Farbfassung noch verstärkt.<sup>16</sup> Mit ihrem hell-dunkel-Wechsel verleiht sie beispielsweise den Rippenbögen eine wulstartige Wirkung, während beim Original selbst ohne Farbfassung die Rippen und das Muskelspiel viel differenzierter zur Geltung gelangen.

Bei aller Kritik an der Qualität der Nachempfindung darf dem Künstler Leopold Häfliger nicht vorschnell unterstellt werden, er habe es an der nötigen Sorgfalt mangeln lassen. Als erfahrener Bildhauer und

<sup>14</sup> SALU, B3.29/A363, Erneuerung von Stadtwappen an Museggmauer und Türmen. Den Auftrag erteilte der Bauaufseher des Hochbauamtes der Stadt Luzern J. Lehmann zum Pauschalpreis von Fr. 1420.00. Derselbe beauftragte mit Schreiben vom 1. April 1943 die Bauunternehmung J. Vallaster & Cie. in Luzern, das Relief zum Pauschalpreis von Fr. 650.00 zu versetzen.

<sup>15</sup> SALU (wie Anm. 14). Der Auftrag über pauschal Fr. 320.00 wurde am 10. Mai 1943 erteilt. In der Biografie Schmidigers wird die Zusammenarbeit mit Leopold Häfliger an den Reliefs für die Museggmauer nicht erwähnt: Inge Sprenger Viol – Anton E. Müller, *Leben und Werk des Luzerner Malers Alfred Schmidiger*, Luzern, 1987.

<sup>16</sup> Die gute Erhaltung der Fassung lässt vermuten, dass es sich nicht mehr um die 1943 entstandene Ursprungsfassung, sondern um einen restaurierten Zustand handelt. Es besteht jedoch kein Zusammenhang zum Brand des Schirmerturms am 13. Mai 1994, bei dem das Relief nicht beschädigt und in der Folge auch nicht restauriert wurde: Akten im Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Luzern.

Abb. 4 Wappenstein vom Äusseren Weggistor in Luzern, heute als Bestand des Historischen Museums in der Kornschütte des Rathauses Luzern ausgestellt (ehem. Rathausmuseum). (HMLU 00735, Archiv Kant. Denkmalpflege, Sammlung Dr. Josef Schmid, alt Staatsarchivar, Luzern, Fotograf: Fred Ottiger, Luzern)



4

genauer Beobachter wäre er nicht nur befähigt gewesen, eine exakte Kopie herzustellen, sondern war sich der Unterschiede sicherlich bewusst.

Tatsächlich ist in den erhaltenen Offerten, Auftragsbestätigungen und weiterer Korrespondenz nie von Kopien die Rede, sondern von «Neuerstellung des Luzerner Standesschildes»<sup>17</sup>, «Rekonstruktion eines alten Stadtwappens»<sup>18</sup> oder «Ausführung eines Stadtwappens»<sup>19</sup>. Daraus ist zu schliessen, dass die wesentlichen Absprachen zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer in den mehrfach in der Korre-

spondenz erwähnten Gesprächen statt-, aber archivalisch keinen Niederschlag gefunden haben. Aus den offenen Formulierungen darf mit der nötigen Vorsicht geschlossen werden, dass es der Auftragge-

<sup>17</sup> SALU (wie Anm. 14): Auftragsbestätigung vom 8. März 1937 für das Relief über dem Mauerdurchstich an der Museggstrasse.

<sup>18</sup> SALU (wie Anm. 14): Schreiben Hochbauamt Stadt Luzern an Leopold Häfliger vom 25. April 1941 betreffend das Relief über dem Lindentor.

<sup>19</sup> SALU (wie Anm. 14): Auftragserteilung der Baudirektion der Stadt Luzern an Leopold Häfliger für das Relief am Schirmer-turm.



Abb. 5 Luzern, Museggmauer, Wappenstein über dem Durchgang des Schirmerturms.

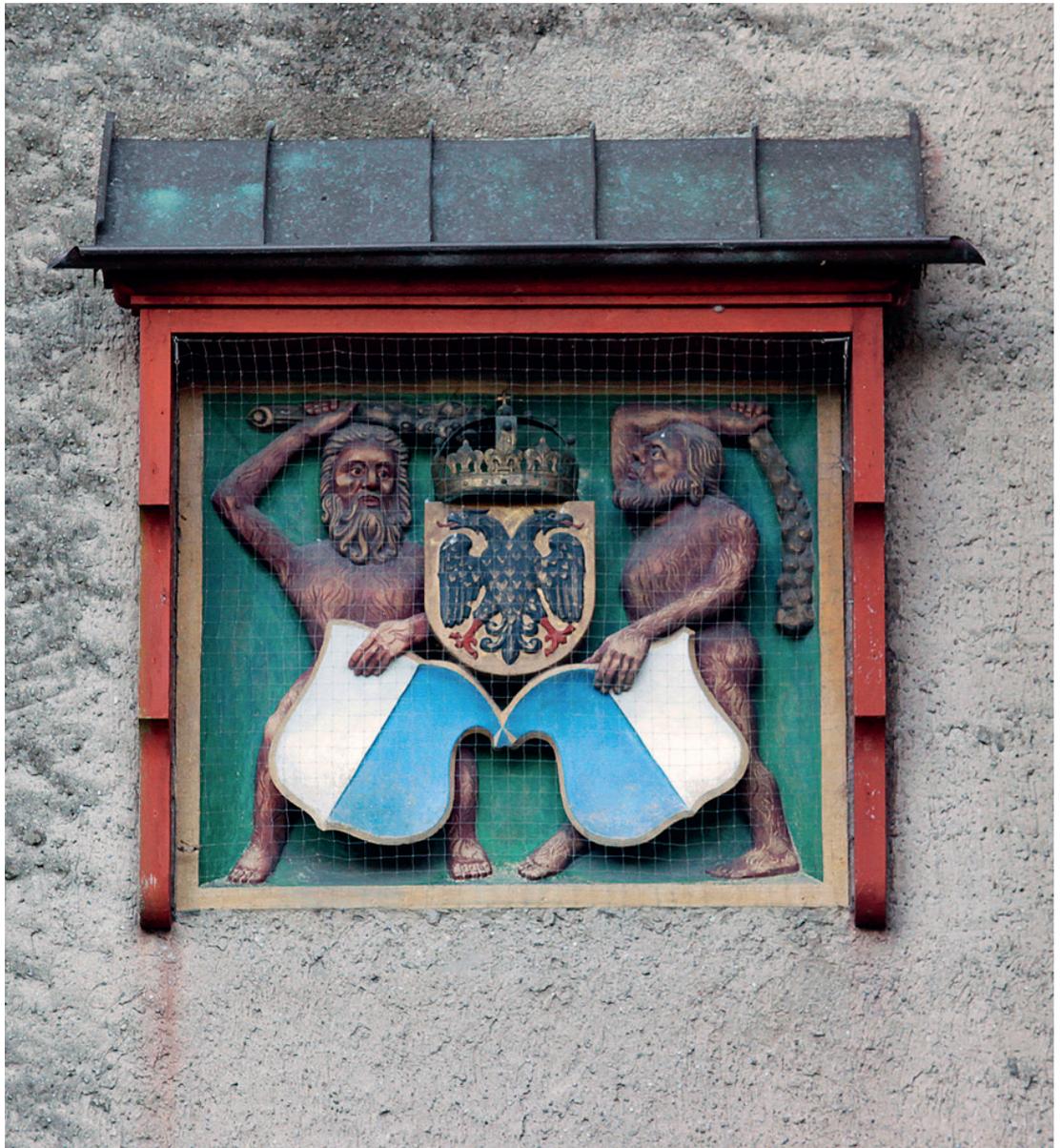
5

berschaft wohl nicht um hochpräzise Kopien gegangen ist, zumal das Original doch einige Fehlstellen aufweist, die ohnehin ergänzt werden mussten. Auch die Farbigkeit musste völlig neu entwickelt werden.<sup>20</sup> Bestimmt spielten auch finanzielle Überlegungen in den wirtschaftlich angespannten Jahren, in denen das Relief in Auftrag gegeben wurde, eine wichtige Rolle. Eine exakte Kopie wäre mit Sicherheit deutlich aufwendiger und kostenintensiver gewesen als eine «Neuerstellung» oder «Rekonstruktion».

Immerhin erfahren wir aus den Archivalien etwas zur technischen Vorgehensweise des Bildhauers. In seiner Offerte vom 16. Januar 1942 beschreibt Leopold Häfliger das Vorgehen wie folgt: «...Wappen abformen in Gips, nach altem Sandstein reconstruie-

<sup>20</sup> SALU (wie Anm. 14): Immerhin verlangte der Bauaufseher des Hochbauamts der Stadt Luzern J. Lehmann in der am 15. Oktober 1937 erteilten Auftragsbestätigung für das Relief über dem Durchstich der Museggmauer eine «umgehende Vorlage der Farbskizze zur Abklärung heraldischer und künstlerischer Erfordernisse».

Abb. 6 Luzern, Museggmauer, Wappenstein über dem Lindentor beim Nölliturm.



6

ren desselben, ...».<sup>21</sup> Leopold Häfliger arbeitete somit nicht mit den Originalen, sondern mit Gipsabgüssen, bei denen er Fehl- und verwitterte Stellen aufmodellerte respektive ergänzte. Daraus darf geschlossen werden, dass nicht eine möglichst originalgetreue Kopie, sondern eine sich an das Original anlehrende Rekonstruktion angestrebt wurde. Die Vorlage blieb dabei immer identifizierbar, die Unterschiede offenbarten sich erst beim genauen Vergleich in den Details, was ja kaum jemanden wirklich interessiert haben dürfte, zumal die neue Farbigkeit den Vergleich zusätzlich stark erschwerte.

Ebenso wenig kann man Leopold Häfliger vorwerfen, dass auch er die stark erodierte und schwer lesbare letzte Ziffer des Datums auf dem Schriftband falsch interpretierte: So wurde aus 1485 des Originals in der Kopie 1482.<sup>22</sup>

Wie auch immer: Auch als ikonographisch und stilistisch eigenständiges Kunstwerk verfehlt die Nachempfindung ihre beeindruckende Wirkung nicht und trägt zur romantisch-mittelalterlichen Ausstrahlung des Schirmertors bei.

#### **Das Relief über dem Lindentor**

Über dem Lindentor beim Nölliturm ist ein eindrückliches Relief in die Aussenseite der Museggmauer eingelassen (Abb. 6). Die querrrechteckige Tafel ist

<sup>21</sup> SALU (wie Anm. 14): Die Erstellung eines Gipsmodells wird auch in den Offerten von L. Häfliger vom 20. respektive 26. Februar 1937 in Bezug auf das Relief über dem Durchstich Museggstrasse erwähnt.

<sup>22</sup> Vgl. die Datierung durch Reinle: oben Anm. 6. Der Heraldiker Joseph Melchior Galliker, Schweizer Fahnen und Wappen, Heft 8, 2005, S. 16, las wie Häfliger 1482, wobei nicht klar ist, ob sich seine Beschreibung auf das Original oder die Kopie bezieht.

125 cm breit und 110 cm hoch und zeigt in einem einfachen Rahmen zwei keulenschwingende Wildmänner als Halter der Luzerner Tartschen, über denen das bekrönte Wappen des Heiligen Römischen Reiches mit dem Doppeladler auf goldenem Grund prangt. Wie beim Schirmerturm handelt es sich auch bei diesem Relief um kein spätmittelalterliches oder frühneuzeitliches Original, sondern um ein Werk, das sich erst seit knapp 80 Jahren über dem Lindentor befindet. Es wurde 1940 bis 1941<sup>23</sup> ebenfalls von Leopold Häfliger senior im Auftrag des Stadtrates von Luzern geschaffen.<sup>24</sup> Der Kunstmaler Alfred Schmidiger ist als Autor der Farbfassung belegt.<sup>25</sup>

Die Vorlage des Reliefs über dem Lindentor, an der sich der Bildhauer orientierte, stammt vom Inneren Weggistor, dem sogenannten Schwarzen Turm, der 1862 abgebrochen worden ist.<sup>26</sup> Heute befindet sich das Original – wie jenes des Äusseren Weggistors – in der Kornschütte des Luzerner Rathauses, wo es bis 1937 Teil der Ausstellung des Rathausmuseums gebildet hat.<sup>27</sup>

Das Innere Weggistor war ein mächtiger, aus steinsichtigen Buckelquadern gefügter Torturm auf der Ostseite der rechtsufrigen Altstadt, der Grossstadt (Abb. 7). Der gesamte Verkehr, der sich auf dem Landweg über den «wegus» in Richtung Hof oder in die gegengesetzte Richtung bewegte, konnte hier kontrolliert werden. Die erste gesicherte Erwähnung fällt in das Jahr 1353.<sup>28</sup> Der Turm ist jedoch, als Bestandteil der inneren Stadtbefestigung, mit Sicherheit älter und ins 13. Jahrhundert zu datieren.

Das Relief zeigt einen einfachen, ungestalteten Rand mit einer sanft in den Bildhintergrund auslaufenden Kehle, die eine raumartige Vertiefung für die Darstellung schafft (Abb. 8). Beide Wildmänner holen mit ihrem knotigen Ast zum Schlag aus, wobei der linke dem Betrachter frontal gegenübersteht, der rechte sich hingegen seinem Kollegen zuwendet. Mit ihrer jeweils linken Hand halten sie die zwei Tartschen mit dem Luzerner Wappen. Darüber schwebt ein heute leeres Wappenschild, welches einst das Reichswappen trug. Zwei Befestigungslöcher über dem zentralen Wappen zeugen von der hier einst befestigten, sicherlich aus Metall gefertigten Krone. Die behaarten Körper der Wildmänner sind in handwerklicher Qualität mit bescheidenem künstlerischem Anspruch gestaltet. Weder die Proportionen noch die anatomischen Details entsprechen dem Vorbild eines muskulösen männlichen Körpers, sondern verleihen den Figuren einen naiven, etwas unbeholfenen Ausdruck. Die Körper stehen in seltsamem Kontrast zu den deutlich qualitätsvolleren Köpfen, von denen leider nur der linke gut erhalten auf uns gekommen ist. Stark hervortretende Augen liegen im Schatten der prononcierten Brauenbögen. Markante Backenknochen stehen in Kontrast zu den hohlen



7

Abb. 7 Luzern, Inneres Weggistor, Fotografie um 1860. (Archiv Kant. Denkmalpflege)

Wangen, die von einem üppigen Bart, dessen Strähnen in kreisförmig eingedrehten Locken enden, gerahmt werden. Auch das Haupthaar zeigt einen kräftigen Schopf, dessen Strähnen aus der Stirn gekämmt sind, seitlich die Ohren bedecken und auf dem Rücken in einem Pferdeschwanz enden, wie beim rechten Wilden Mann gut zu erkennen ist. Sein Haupt ist leider stark bestossen, doch dürfte er vergleichbare Stilmerkmale gezeigt haben. Stellt man sich den Wappenstein farbig gefasst vor, so wird klar, dass der ausführende Steinmetz in erster Linie jenen Teilen seine Sorgfalt angedeihen liess, die dem Betrachter, der Betrachterin zuerst ins Auge fielen: die Wappen

<sup>23</sup> SALU (wie Anm. 14): Der Auftrag wurde vom Bauaufseher des Hochbauamts der Stadt Luzern J. Lehmann am 13. März 1940 erteilt. Am 25. April 1941 wurde L. Häfliger der Auftrag wieder entzogen, mit der Begründung, er habe seit längerer Zeit nicht mehr daran gearbeitet und offenbar das Interesse am Auftrag verloren. In seiner Replik begründete L. Häfliger den Unterbruch mit seinem von Dezember 1940 bis März 1941 geleisteten Aktivdienst in der «Ortsflak Luzern» und konnte darauf den Auftrag abschliessen.

<sup>24</sup> Verwaltungsbericht des Stadtrates 1941/42, S. 139, zitiert nach Blaser 2006, Nr. 55 (Archiv Kantonale Denkmalpflege Luzern). Siehe auch: Luzerner Tagblatt, 9. Dezember 1941. Versetzt wurde das Relief von der Bauunternehmung J. Vallaster & Cie. Luzern. Der Auftrag über pauschal Fr. 420.– wurde am 19. September 1941 erteilt: SALU (wie Anm. 14).

<sup>25</sup> SALU (wie Anm. 14): Offerte von Alfred Schmidiger vom 12. November 1941 über Fr. 290.00 für den Stein und Fr. 70.00 für die Vergoldung der Metallkrone. Die Auftragserteilung erfolgte am 15. November 1941. Die Krone selber wurde am 28. Mai 1941 von Karl Wey, Klosterstrasse 9, Luzern, zum Preis von Fr. 80.00 offeriert.

<sup>26</sup> Reinle 1953, S. 39, Abb. 22 auf S. 37.

<sup>27</sup> Historisches Museum Luzern, Inventarnummer HMLU 00737.

<sup>28</sup> Garovi, 1975, S. 61: «1352...bi dem Wegustör... (QW I/3, 1058)».

Abb. 8 Wappenstein vom Inneren Weggistor in Luzern, heute als Bestand des Historischen Museums Luzern in der Kornschütte des Rathauses Luzern ausgestellt (ehem. Rathausmuseum). (HMLU 00737, Archiv Kant. Denkmalpflege, Sammlung Dr. Josef Schmid, alt Staatsarchivar, Luzern, Fotograf: Fred Ottiger, Luzern)



8

mit der wohl vergoldeten Krone und die angsteinflößenden Gesichter der Wildmänner. Trotzdem kann aufgrund der doch erheblichen Unterschiede in der Qualität nicht ausgeschlossen werden, dass die Köpfe der Wildmänner von einer anderen, qualifizierteren Hand geschaffen worden sein könnten als der Rest. Insgesamt ergibt sich trotzdem eine stimmige Komposition mit einer dynamischen Wirkung durch die in Bewegung begriffenen Wildmänner.

Vor einige Probleme stellt uns das in der Mitte der oberen Randkehle gut lesbare Datum 1556, da es nicht so recht zu den archivalischen Quellen zu passen scheint.

Tatsächlich ist ein Relief mit Wildmännern am Inneren Weggistor schon deutlich vor 1556 belegt. In der Diebold Schilling-Chronik Folio 204v ist der Einzug der mailändischen Gesandtschaft durch das Innere Weggistor dargestellt (Abb. 9).<sup>29</sup> Schilling musste für den Turm im beschränkten Bildformat Platz finden, so dass er recht niedrig erscheint und auch das Relief verkleinert wiedergegeben werden musste: Es haben nur die drei Wappenschilder, nicht aber die Wildmänner und die Krone Platz gefunden. Der gleiche Turm erscheint noch einmal auf Folio 54v (Abb. 10). Er steht hier zwar – wie oben erwähnt aus

repräsentativen Gründen – am falschen Ort, nämlich an der Stelle des Äusseren Weggistores, ist jedoch eindeutig als Inneres Weggistor zu identifizieren: Auf dem Wappenstein sind die beiden Wildmänner mit den über die Köpfe erhobenen Keulen, die drei Wappen und die Krone gut zu erkennen.<sup>30</sup>

Wie ist nun die Diskrepanz zwischen den archivalischen Nachweisen und dem Datum auf dem Relief zu erklären? Handelt es sich um das bei Schilling abgebildete Relief, so könnte es anlässlich einer Versetzung nachträglich datiert worden sein. Dieser Ansicht ist Adolf Reinle, der das Datum als spätere Ergänzung bezeichnet.<sup>31</sup> Tatsächlich ist die ursprünglich offene Innenseite des Turms vor Ende des 16. Jahrhunderts zugemauert worden. Auf dem Martiniplan 1597 ist die Turmschale bereits geschlossen. Gemäss Theodor von Liebenau soll diese Massnahme im Zusammenhang mit dem Ausbau des Turms als Amtswohnung für den Stadttrompeter stehen, der von 1559 (sic) bis 1623 hier gewohnt haben soll.<sup>32</sup> Es ist daher

<sup>29</sup> Luzerner Schilling 1513, Folio 204v (414).

<sup>30</sup> Ebd., Folio 54v (110), vgl. Anm. 10.

<sup>31</sup> Reinle 1953, S. 39.

<sup>32</sup> Theodor von Liebenau, Das alte Luzern, Luzern 1881 (Neudruck Luzern 1937), S. 180.

Abb. 9 Eine mailändische Gesandtschaft zieht durch das Innere Weggistor in Luzern ein. Eidgenössische Chronik des Luzerner Diebold Schilling (Luzerner Schilling) Folio 204v (414). (www.e-codices.unifr.ch)

414  
**D**ie der galleat, uff sollich veränderung erst entzündet ward  
 alle sach zereichten, vnd ein andern tag angesetzt zu Basel

Da mit der galleat, diese sach vernam, ward er  
 erst entzündet vnd übermüdet. Dem er mislich  
 der glich tet. Die sach zurechtend, Ende vnd  
 den ergriffen zereichten vnd leute, sint zewäg  
 Das ein ander tag zemiten septembri von beiden parte  
 zu Basel gehalten vnd wie wol ist dem selben tag die sach  
 me dem ein mal zerschliut ward doch am letzten ein  
 erlich beruch. Durch den galleaten gemacht vnd beschloß  
 wie dann die brief die vnsend d' darmit gemacht  
 vnd mit not zureichten. Sinder von frucht anderwachen  
 gillen sind vnd als ward dieser sud beschloß vnd ge  
 macht in der stat Basel vff dem haupten mit als man  
 zeit von der g'riet triffen vnsend h' den tusend vierhundert  
 muntus vnd ein jar a go. Ist man feind vnd sint mit  
 si beschon erlich angt vnd ward gekünd alle inhalten  
 von den in feind abg'mant. Die fomen nit von Basel  
 gittend sich auch in mitter zu die l'at' s' erlich mit  
 andern sachen. D'nein wol was in gütem v' dem z'gebude  
 vnd wa' esen' schabung vnd ander d'ad' ant' ge'au' d' h'at'  
 v' mit nit esen' penul vnd m' d' d' e'p'at' vnd d' d' zu wie  
 die von Basel ge'ossen d'ant' d' l'anger



9

naheliegend, dass sich die Jahreszahl 1559 auf die Schliessung des Schalenturms und den Einbau der Wohnung bezieht. Ob das Relief, bei dem es sich nach Reinle stilistisch um ein Werk der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts handelt, in diesem Jahr nicht nur datiert, sondern auch gleich ausgebaut und in die neue stadtseitige Fassade integriert worden ist, ist nicht zu entscheiden.<sup>33</sup>

Es gibt keine Hinweise darauf, dass in dieser Zeit auf der Hauptansichtsseite des Turms etwas Neues angebracht worden wäre, dem das repräsentative Relief hätte weichen müssen. Warum also hätte man sich die Mühe machen sollen, das schwere Relief aus-

<sup>33</sup> Der Stadtprospekt von Martin Martini zeigt kein Relief über dem inneren Torbogen, was jedoch dem kleinen Abbildungsmaßstab geschuldet sein dürfte.

Abb. 10 Vor dem Äusseren Weggistor übergibt der Schultheiss von Luzern die Schlüssel der Stadt dem einziehenden König Sigmund. Eidgenössische Chronik des Luzerners Diebold Schilling (Luzerner Schilling) Folio 54v (110). (www.e-codices.unifr.ch)



10

zubauen und zu verschieben? Das Relief könnte also, mit dem Datum des Umbaus versehen, sehr wohl am angestammten Ort verblieben sein. Einen Terminus ante für Verschiebung könnte die Anbringung eines grossen Wandbilds über dem äusseren Torbogen geben, welches die Krönung Mariä, die Heilige Drei-

faltigkeit und musizierende Engel zeigte.<sup>34</sup> Leider sind aber weder Datierung noch Zuweisung dieses Gemäldes gesichert: Reinle datiert seine Entstehung

<sup>34</sup> Gemäss Reinle soll es sich um ein «auf die Mauer» gemaltes Bild, also ein Wandgemälde und nicht um ein Tafelbild gehandelt haben: Reinle 1953, S. 39.

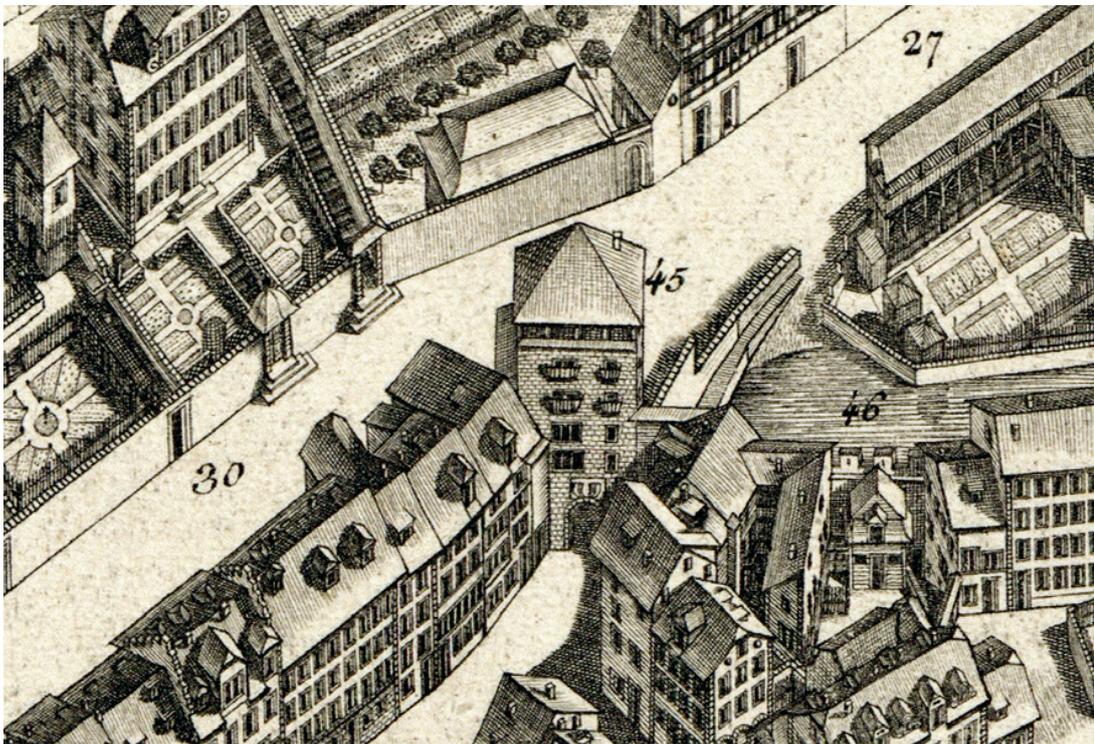


Abb. 11 Das Innere Weggistor auf der Stadtansicht von Franz Xaver Schumacher von 1790/92. (StaLU PL 5258/3)

11

in das mittlere 17. Jahrhundert und vermutet Caspar Meglinger, den produktivsten Luzerner Maler seiner Zeit, als ausführenden Künstler.<sup>35</sup>

Auf dem Stadtplan von Franz Xaver Schumacher von 1792 ist das Relief an seinem neuen Standort gut zu erkennen, wenn auch hier eine vereinfachte Darstellung, die sich auf die zwei Luzerner Schilde beschränkte, genügen musste (Abb. 11). Dass es sich dabei tatsächlich um «unser» Relief handelt, bestätigt das 1856, also kurz vor dem Abbruch erstellte Gemälde von Xaver Schwegler (Abb. 12).<sup>36</sup> Wenn auch undeutlich, so sind die beiden Wildmänner doch eindeutig zu identifizieren. Ob damals tatsächlich noch eine Farbfassung zu erkennen war, wie sie Schwegler zeigt, darf bezweifelt und der künstlerischen Freiheit des Künstlers zugeschrieben werden. Denn schon sechs Jahre nach der Schaffung des Gemäldes wurde der Wappenstein ausgebaut und der Turm abgebrochen. Wenn das Relief seit dem Ausbau an einem geschützten Ort aufbewahrt wurde, so müssten auch heute noch zumindest Reste der von Schwegler gezeigten Farbfassung zu erkennen sein, was jedoch nicht der Fall ist.

Vergleichen wir das Original mit der über dem Lindentor beim Nölliturm angebrachten Kopie, so stellen wir auch hier – wie beim Relief am Schirmer-turm – die gleichen Unterschiede fest (Abb. 6): Es handelt sich um eine recht freie Nachempfindung und nicht um eine exakte Kopie. Das Motiv ist übernommen, stilistisch handelt es sich jedoch um ein eigenständiges Werk. Trotz der Ergänzung des oberen

Wappenschildes mit dem Doppeladler und der Reichskrone verliert das Relief im Vergleich zum Original an Kraft. Vergleichen wir etwa den Kopf des linken Wilden Mannes, so stellen wir wiederum eine grobe Vereinfachung fest: Wo beispielsweise das Original einen detailreichen, fein ausgearbeiteten Bart zeigt, in dem man fast einzelne Haare zu erkennen glaubt, fasst Häfliger die einzelnen Strähnen zu undifferenzierten, wulstigen Strängen zusammen. Auch das Haupthaar zeigt sich in kerbschnittartigen, pastosen Bahnen, die weit von der feinen Gliederung beim Original entfernt sind. Das Gesicht ist breit und wirkt maskenhaft, verstärkt durch die unglückliche, die ganzen Figuren überziehende und kaum differenzierte braune Fassung, welche die holzschnittartige Wirkung noch verstärkt.

Auch bei diesem Relief darf die Kritik an der Qualität nicht vorschnell als Kritik am Bildhauer Häfliger verstanden werden, der sicher befähigt ge-

<sup>35</sup> Caspar Meglinger lebte von 1595 bis ca. 1670. Das von Reinle seiner Hand zugeschriebene Wandgemälde dürfte die Zeiten bis zum Abbruch des Turms trotz schützendem Pultdach nur schlecht überstanden haben. Jedenfalls sind auf einer kurz vor Abbruchbeginn entstandenen Fotografie nur noch schwache Spuren erkennbar: Raeber 1991, Abb. 13; Rüesch Edgar, Luzerns Entfestigung, in: Luzern 1178–1978. Beiträge zur Geschichte der Stadt, 1978, S. 350, Abb. 6. Wesentlich mehr ist auf einem Bild von Xaver Schwegler (1832–1902) zu erkennen, welches den Torbereich kurz vor dem 1862 erfolgten Abbruch zeigt: Kuno Müller, Luzern in Bildern der Vergangenheit, Luzern 1932, S. 28, Kommentar S. XIX. Es ist davon auszugehen, dass das Wandgemälde beim Abbruch des Turms zerstört worden ist, jedenfalls ist nichts über seinen Verbleib überliefert.

<sup>36</sup> Rüesch 1978, S. 342 Abb. 3.

Abb. 12 Das Innere Weggistor mit dem Relief über dem Durchgang, von der Weggisgasse aus betrachtet. Ölgemälde aus dem Jahre 1856. (Privatbesitz)

wesen wäre, eine exakte Kopie herzustellen. Es ist wie bei den beiden anderen Reliefs davon auszugehen, dass die Nachempfindung den Ansprüchen des Auftraggebers genügt und wohl auch dem Budget entsprach.

### Das Relief über dem Durchstich an der Museggstrasse

Das dritte Relief unserer Betrachtung befindet sich auf der Aussenseite der Museggmauer über dem mittleren der drei Tore, die 1876 beim Bau der Museggstrasse ausgebrochen worden sind (Abb. 13).<sup>37</sup> Der Wappenstein ist erst nach dem Durchbruch an diese Stelle gelangt und bildet eindeutig Teil der im 19. Jahrhundert geschaffenen Durchgangssituation. Auch bei diesem Stein handelt es sich um ein Werk aus der Hand von Leopold Häfliger senior.<sup>38</sup> Es ist signiert und datiert mit: «RECONSTR. HÄFLIGER 1937».



Es ist damit das älteste der drei Kunstwerke von Leopold Häfliger an der Museggmauer. Für die Farbfassung zeichnete auch bei diesem Relief der Kunstmaler Alfred Schmidiger verantwortlich.<sup>39</sup> Bezüglich der verwendeten Gesteinsart besteht Unklarheit, die nur durch eine Analyse vor Ort geklärt werden könnte: Anlässlich der Restaurierung wurde 2010 festgehalten, dass Sandstein verwendet worden sei.<sup>40</sup> Die Offerte, ein zeitgenössisches Schreiben des Architekten August am Rhyn sowie der Verwaltungsbericht des Stadtrats erwähnen jedoch Kalkstein respektive «Hartstein aus Jurakalk» als Ausgangsmaterial.<sup>41</sup>

Auch in diesem Fall fand sich die Vorlage für die Rekonstruktion, wie sie Häfliger selber bezeichnet, in den Beständen der Sammlung des Historischen Vereins der V Orte.<sup>42</sup> Das Original stammt nicht wie die Vorbilder der beiden anderen besprochenen Reliefs von einem Wehrturm der Stadtbefestigung, sondern zierte einen östlich des inneren Baslertors gelegenen Torbogen, der im Rahmen der Neugestaltung des westlichen Brückenkopfs der Spreuerbrücke im frühen 17. Jahrhundert entstanden ist.

1566 oder 1567 hatte ein Hochwasser ein Stück der Spreuerbrücke und das Zeughaus weggerissen, in dessen Obergeschoss sich ein Getreidelager befunden hatte. Im Rahmen der Behebung des Unweterschadens entstanden 1567 ein neues Zeughaus, das heutige Historische Museum, und 1569 bis 1570 ein neues Kornmagazin. Die Stadtmauer wurde dabei in dessen Nordfassade integriert, wodurch sich der längsrechteckige Bau mit seiner östlichen Schmalseite auf die Spreuerbrücke ausrichtete und als deren Brückenkopf diente.<sup>43</sup> Im Erdgeschoss befand sich der «weite Bogen», eine gewölbte Halle, welche die Verbindung zwischen Pfistergasse und Spreuerbrücke

<sup>37</sup> Reinle 1953, S. 44.

<sup>38</sup> SALU (wie Anm. 14): Die Auftragserteilung zum Pauschalpreis von Fr. 1140.00 erfolgte durch den Baudirektor der Stadt Luzern am 8. März 1937, basierend auf der Offerte von Leopold Häfliger vom 26. Februar 1937. Vgl. Verwaltungsbericht des Stadtrates 1937/38, S. 108, zitiert nach Blaser 2006, Nr. 260 (Archiv Kantonale Denkmalpflege Luzern).

<sup>39</sup> SALU (wie Anm. 14): Offerte vom 11. Oktober 1939 zum Preis von Fr. 280.00. Vgl. Verwaltungsbericht des Stadtrates 1938, S. 108, zitiert nach Blaser 2006, Nr. 260 (Archiv Kantonale Denkmalpflege Luzern).

<sup>40</sup> Restaurierungsbericht Stöckli AG Stans, Atelier für Konservierung, Restaurierung und Vergoldung, Objekt Nr. 3842, Sommer 2010 (Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Luzern).

<sup>41</sup> SALU (wie Anm. 14): Tatsächlich offerierte L. Häfliger am 26. Februar 1937 die Ausführung in Schwyzer Hartsandstein zum Preis von Fr. 1140.00. In der Auftragsbestätigung vom 8. März 1937 ist dann jedoch die Ausführung in Elsässer-Kalkstein festgehalten. Auch in einem Schreiben des Architekten August am Rhyn an die Baudirektion, in dem er nach Besichtigung der fast fertig gestellten (!) Kopie Ratschläge für die korrekte Bemalung nach Erfahrungswerten der Baudirektion Bern übermittelte, wird als Material Kalkstein erwähnt: SALU, B3.29/A363.

<sup>42</sup> Historisches Museum Luzern, Inventarnummer HMLU 00736.

<sup>43</sup> Eine genaue Beschreibung dieses Gebäudes findet sich bei Reinle Adolf, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Band III, Die Stadt Luzern, II. Teil, 1954, S. 57f.



13

sicherstellte.<sup>44</sup> Die städtebauliche Situation nach der durch das Hochwasser ausgelösten Grossreparatur ist auf dem Stadtprospekt von Martin Martini 1597 dargestellt (Abb. 14). Gut zu erkennen ist hier auch das zu diesem Zeitpunkt noch freistehende Teilstück der Stadtmauer zwischen Baslertor und Kornmagazin.

1610 bis 1613 wurde das zweistöckige Kornmagazin unter Weiterverwendung des Bestandes stark erweitert. Nicht nur die Aufstockung, sondern auch

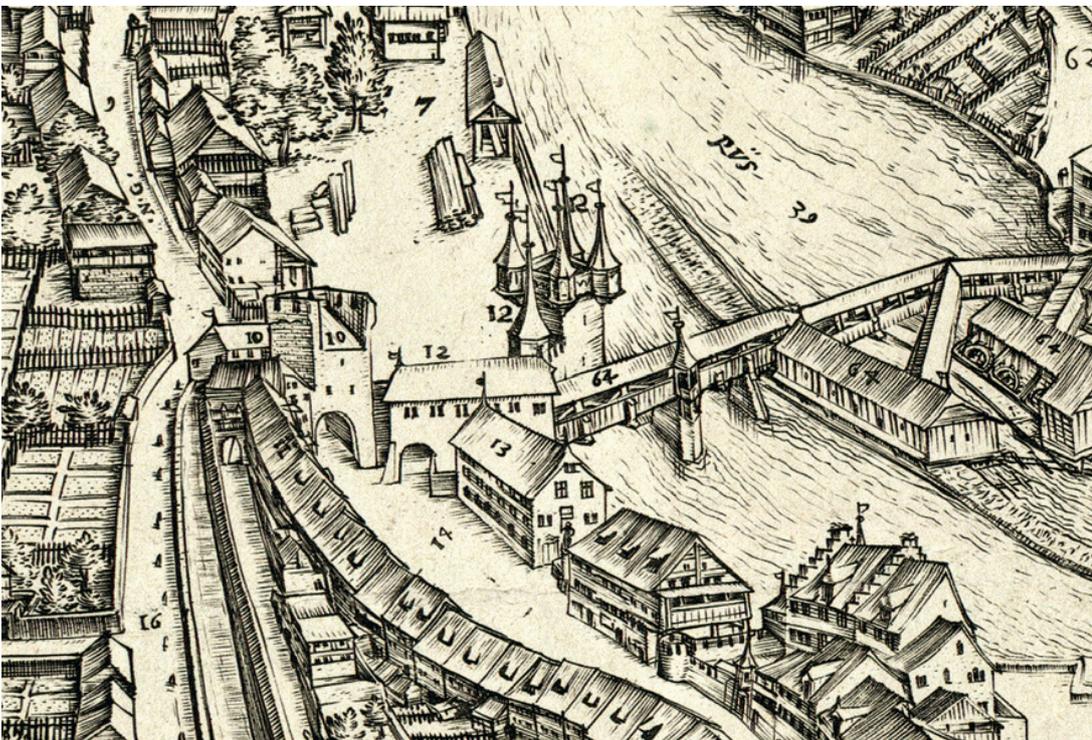
die Erweiterung gegen Norden dürfte auf diese Bauphase zurückgehen. Dabei wurde ein längsrechteckiger Gebäudekörper in den Grabenbereich vor die Stadtmauer gestellt, welche ja bereits die Nordfassade des Kornmagazins bildete.<sup>45</sup> Das aufgestockte Korn-

<sup>44</sup> Beim 1861 bis 1862 erfolgten Neubau der Kaserne wurde die Halle des «weiten Bogens» in den Ostflügel integriert, sodass die historische Zugangssituation zur Spreuerbrücke erhalten blieb: Beat Wyss, Luzern, in: Inventar der neueren Schweizer Architektur INSA, Band 6, Bern 1991, S. 470. Im Zusammenhang mit dem Autobahnbau wurde 1971 die Kaserne abgebrochen und auf dem dadurch gewonnenen Areal 1975 bis 1976 das ehemalige Waisenhaus (Baselstrasse 4, 1808–1811, Architekt Josef Singer) unter Wiederverwendung alter Bauteile wie etwa des Dachstuhls rekonstruiert und zum Natur-Museum ausgebaut. Der «weite Bogen» blieb vom Abbruch verschont, abgesehen vom grössten Teil der in die Nordfassade integrierten mittelalterlichen Stadtmauer und vom westlichsten Joch der Halle, die im weiteren Bauverlauf zerstört wurden (Dokumentation mit Fotos der Stadtmauer und des «weiten Bogens» im Archiv der Kantonsarchäologie, Objekt-Nr. 268.A: Hirschengraben/Baslertor. Möglicherweise zeigt das z.B. im Luzerner Tagblatt Nr. 133 vom 12. Juni 1975 publizierte Foto den Rückbau des westlichsten Jochs der Halle). Der «weite Bogen» wurde in der Folge gegen das künftige Natur-Museum hin geöffnet und erhielt ein neues Obergeschoss mit Fassaden in Riegelbauweise. Die Halle zeigt sich im heutigen Zustand also verkürzt und gegen Norden geöffnet. Es ist unverständlich, dass es im Luzern der 1970er-Jahre noch möglich war, ohne jeglichen Widerspruch das letzte erhaltene Teilstück der äusseren Stadtmauer auf der Kleinstadtseite weitestgehend zu zerstören. Es ist zu hoffen, dass sich wenigstens die tiefgreifenden Fundamente erhalten haben.

<sup>45</sup> Der Judenturm stand einige Meter vor der Stadtmauer jenseits des Stadtgrabens. So konnte die Magazinerweiterung in den Zwischenraum zwischen Turm und Stadtmauer, also in den Grabenbereich, eingefügt werden. Durch die räumliche Beschränkung fiel das Gebäude relativ schmal aus. Ob der Graben bereits aufgefüllt war oder erst im Zuge der Bebauung aufgefüllt wurde, ist nicht zu entscheiden.

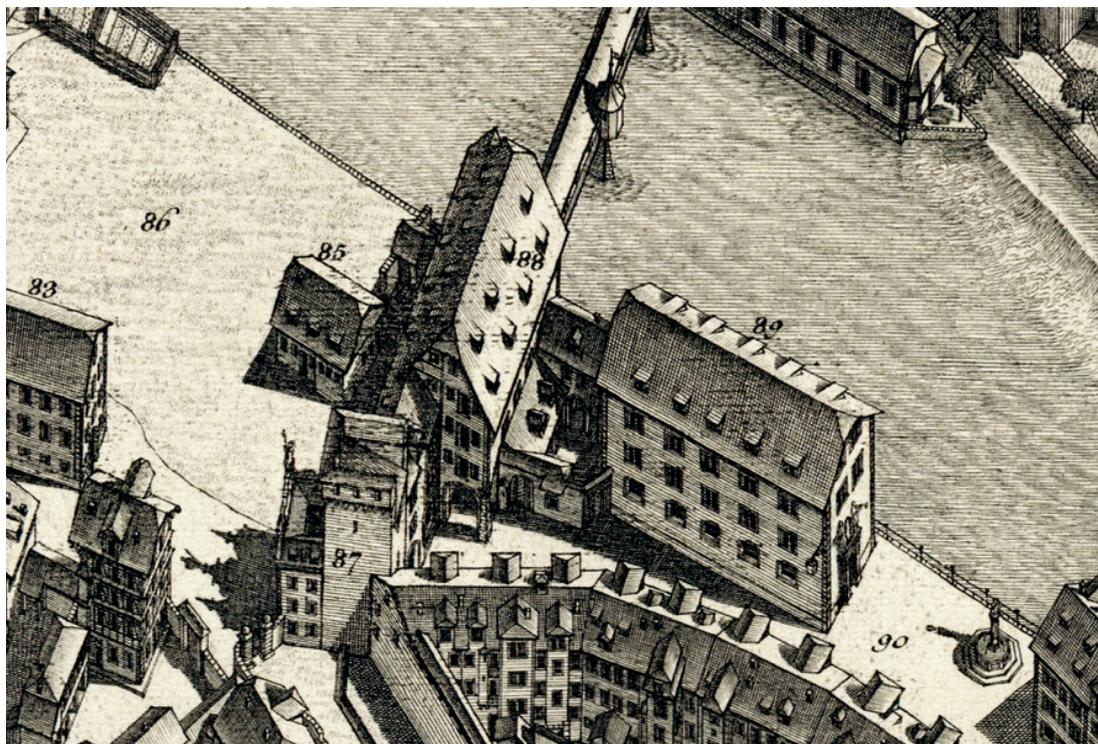
Abb. 13 Luzern, Museggmauer, Wappenstein über dem Durchstich an der Museggstrasse.

Abb. 14 Baslertor, Kornmagazin und Zeughaus auf der Stadtansicht von Martini 1597. (StaLU PL 5255/1)



14

Abb. 15 Baslertor, Kornmagazin und Zeughaus im Bauzustand des späten 18. Jahrhunderts auf der Stadtansicht von Franz Xaver Schumacher von 1790/92. (StaLU PL 5258/2)



15

haus und die Erweiterung gegen Norden wurden unter einem gemeinsamen, zweigeschossigen Krüppelwalmdach zusammengefasst. Der neue Bauteil war jedoch länger als das bestehende Kornmagazin und ragte beidseits über dieses hinaus bis zum Baslertor im Westen und zum Reussufer im Osten. Der Stadtprospekt von Franz Xaver Schumacher von 1792 zeigt diesen neuen Zustand (Abb. 15).

Näherte man sich von aussen der Stadt, so fiel der dreistöckige Erweiterungsbau vor allem aufgrund seiner hochovalen, für einen Magazinbau typischen Befensterung auf (Abb. 16). Tatsächlich wurde dieser zur Einlagerung von Früchten verwendet.<sup>46</sup> Stadtseitig war von diesem Gebäude lediglich die Südfassade zwischen Baslertor und Kornmagazin sichtbar, der Rest verbarg sich hinter dem Kornmagazin. Bei dieser Fassade handelte es sich nicht um einen Neubau, sondern um die mittelalterliche Stadtmauer, aus der man die erforderlichen Öffnungen ausgebrochen hatte.<sup>47</sup> Der Torbogen bildete dabei den neuen Haupteingang zu den Magazinen. Damit macht auch der über dem Bogen eingefügte Wappenstein Sinn, der den städtischen Charakter des Gebäudes unterstrich. Allerdings wurde das Relief nicht für diesen Standort geschaffen. Wir schliessen uns der Datierung von Adolf Reinle an, der den Wappenstein der ersten Bauphase des Kornmagazins zuweist und in die Jahre 1569 bis 1570 datiert. Es ist somit davon auszugehen, dass der Stein am Kornmagazin angebracht war, bevor er Anfang des 17. Jahrhunderts zum neuen

Haupteingang der erweiterten Magazine versetzt wurde.

Über diesen Eingang gelangte man nicht nur zu den Magazinen, sondern auch zur Gaststätte «Herrenkeller», die sich im Erdgeschoss des Erweiterungsbaus befand.<sup>48</sup>

Eine Vedute im Archiv der Kantonalen Denkmalpflege zeigt die Situation im Umfeld des Baslertors mit dem Hotel Engel Anfang des 19. Jahrhunderts (Abb. 17): Zwischen Kornmagazin und Baslertor befindet sich der von unserem Relief bekrönte Haupteingang zu den Speicherbauten, erkennbar am rechten Bildrand. Rechts des Torbogens folgte der «Herrenkeller», der sich – im Unterschied zur Tradition mittelalterlicher und neuzeitlicher Gaststätten – nicht im ersten Obergeschoss, sondern im Erdgeschoss befand. Da Erdgeschossräume meist die Funktion

<sup>46</sup> Wyss Beat, Louis Pfyffer von Wyher. Architekt 1783–1845 (Beiträge zur Luzerner Stadtgeschichte, Bd. 3), 1976, S. 49.

<sup>47</sup> Ein Projektplan aus dem Jahr 1843 für den Umbau zur Kaserne zeigt, dass die Stadtmauer in Kornmagazin und Erweiterungsbau integriert worden ist, erkennbar an den gegenüber den Neubauten grösseren Mauerstärken und auch am Verlauf, den man bei einem vollständigen Neubau sicher begründet hätte: Lustenberger Werner, Der Waffenplatz Luzern im Bundesstaat (Luzern im Wandel der Zeiten, Neue Folge, Heft 7), 1993, Plan S. 15. Im Zusammenhang mit dem Abbruch der Kaserne 1971 kamen jene Teile der Stadtmauer wieder zum Vorschein, die zusammen mit dem «weiten Bogen» in die Kaserne integriert waren. Vgl. Anm. 44.

<sup>48</sup> Reinles Lokalisierung ist sicher richtig. Bei den südlich an das Kornmagazin anstossenden, von einer Hofmauer abgegrenzten Nebenbauten des Zeughauses handelte es sich um die Werkstätten der Büchsenmacher: Reinle 1954, S. 54.



Abb. 16 Luzern, Korn- und Fruchtemagazin zwischen Baslertor und Reuss. Ölgemälde von Xaver Schwegler, 1897–1899. (Historisches Museum Luzern HMLU 02935.14)

16

von Laden- und Kellergeschossen hatten, erklärt die Lage zugleich auch die zweite Hälfte des Namens der Schenke.<sup>49</sup> Mit Auslaufen der Pacht wurde der Schankbetrieb 1813 eingestellt und der Herrenkeller zur Wachtstube bestimmt. Tatsächlich ist für den Beginn des 19. Jahrhunderts ein Wechsel in der Nutzung der Magazine festzustellen. Aus Platznot quartierte man hier in stetig zunehmendem Masse Truppen ein. Ab 1814 wandelte sich das erste Obergeschoss des Magazinbaus zur Truppenunterkunft.<sup>50</sup> Eine im Torbogen neu erstellte Treppe verbesserte die Erschliessung, sie konnte von der Wachtstube des ehemaligen «Herrenkellers» aus überwacht werden.<sup>51</sup>

1861 bis 1862 wurden Baslertor, Vorwerk und die mittlerweile bis zum dritten Obergeschoss als Kaserne genutzten Magazinbauten mit Ausnahme des «weiten Bogens» abgebrochen, um Platz für den Neubau einer grossen, modernen Kaserne zu schaffen.<sup>52</sup> Einzig der «weite Bogen» blieb bestehen und wurde in die neue Kaserne integriert. Auch der Wappenstein wurde glücklicherweise gerettet.<sup>53</sup>

Das hochrechteckige, 147 cm hohe und 118 cm breite Relief aus Sandstein ist ikonografisch eng mit jenem vom Inneren Weggistor verwandt (Abb. 18): Im abgetieften, von einer einfachen Leiste und oben von einem segmentbogenförmigen Feld gerahmten Relief halten zwei keulenschwingende Wildmänner

die Luzerner Tartschen. Der linke Wilde steht annähernd frontal, der rechte ist seinem Kollegen zugewandt. Das heute blanke Reichsschild ist im Gegensatz zum Relief vom Inneren Weggistor nicht bekrönt, sondern hängt mit einem locker geknoteten Band an einem Haken. Die Szenerie ist ungleich lebhafter und dynamischer als beim mehrere Jahrzehnte älteren Relief vom Inneren Weggistor. Auch stilistisch befindet sich das Relief auf einem höheren Niveau. Auch wenn die Körper der Wildmänner ebenfalls vereinfacht wiedergegeben sind, so sind die anatomischen

<sup>49</sup> Die Benennung des heute über dem «weiten Bogen» bestehenden, 1975–76 völlig neu gebauten Vortragsraums als «Herrenkeller» kann nur als Unfall bezeichnet werden. Weder Funktion noch Lage noch Situierung haben irgendetwas mit dem ursprünglichen «Herrenkeller» zu tun. Im Gegenteil verschleiert und verunklart die Namengebung die Bau- und Nutzungsgeschichte des Gebäudekomplexes, so dass eine Umbenennung mehr als angezeigt wäre.

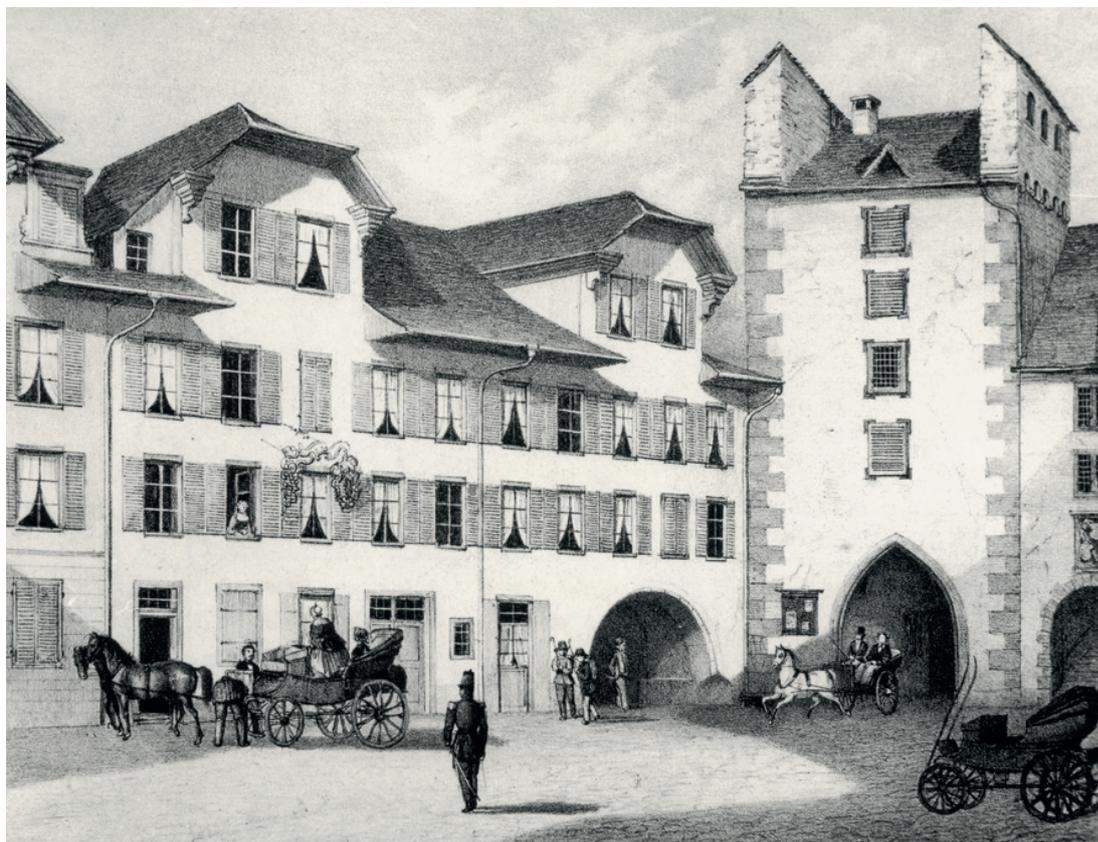
<sup>50</sup> Der Grundriss des ersten Obergeschosses ist in einem Projektplan zur Einrichtung als Kaserne aus dem Jahr 1846 überliefert: Werner Lustenberger, Der Waffenplatz Luzern im Bundesstaat, Luzern im Wandel der Zeiten, Neue Folge, Heft 7, 1993, S. 15.

<sup>51</sup> Treppe und Relief sind auf einer von unbekannter Hand geschaffenen Darstellung des Baslertors gut zu erkennen: Kuno Müller, Luzern in Bildern der Vergangenheit, Luzern, 1931, Taf. 7, Legende S. XVIII.

<sup>52</sup> Zur Kaserne im Herrenkeller und zur Vorgeschichte des Neubaus: Wyss 1976, S. 49–51.

<sup>53</sup> Reinle 1953, S. 44 Anm. 4.

Abb. 17 Umfeld des Basler-tors mit Hotel Engel Anfang des 19. Jahrhunderts.  
(Archiv Kant. Denkmalpflege)



17

Proportionen doch wesentlich stimmiger gehalten. Vor allem die Köpfe, im Besonderen der gut erhaltene des linken Wildmanns, besticht durch eine ausdrucksstarke Modellierung und naturalistische Detailgestaltung.

Die heute noch sichtbaren Reste einer Farbfassung – zu erkennen sind nebst den Standesschilden in den Luzerner Farben ein Grauton für die Fellpartien und ein dunkles Rot am Band des Reichsschildes – sind nicht ursprünglich, sondern auf eine zu unbekannter Zeit erfolgte Auffrischung zurückzuführen. Diese ist bedauerlicherweise ohne jeglichen Qualitätsanspruch ausgeführt worden, erkennbar etwa auch in der fehlerhaften Bemalung des linken Standesschildes, der sich farblich dem rechten zuwenden müsste.

Wie bei den beiden schon besprochenen Reliefs erreicht auch die über dem Museggdurchstich angebrachte Kopie die Qualität des Originals nicht. Die dem Original innewohnende Kraft und Spannung ist in der Nachempfindung verloren gegangen, die im Vergleich geradezu leblos wirkt. Auch in diesem Fall lassen sich die Unterschiede am besten am Kopf des jeweils linken Wilden Mannes zeigen. Ohne besseres Wissen käme man nicht auf die Idee, dass die beiden Köpfe den gleichen Wilden Mann darstellen sollen. Die «Kopie» zeigt einen völlig anderen Kopf, der in jedem Detail anders gestaltet ist. Ein Beispiel

muss genügen: Setzt der Bart beim Wilden Mann auf dem Original unter der Lippe an und bedeckt das Kinn vollständig, so ist bei der Nachempfindung die Partie zwischen Lippen und Kinn bartlos. Schon allein durch diese Abweichung erhält das Gesicht einen völlig anderen Ausdruck. Leopold Häfliger hat sich in diesem Fall also noch grössere ikonographische und stilistische Freiheiten erlaubt als bei den beiden anderen besprochenen Reliefs. Es ist dabei ein neues Relief entstanden, das nur auf den ersten Blick wie eine Kopie erscheint. Die 2010 erneuerte Farbfassung trägt im Übrigen das Ihre zur im Vergleich zum Original leblosen Ausstrahlung bei.<sup>54</sup>

#### **Zu den fehlenden Reichsinsignien**

Bei allen besprochenen originalen Reliefs fällt das Fehlen des kaiserlichen Doppeladlers im über den Luzerner Wappen thronenden Reichsschild auf. Zusätzlich fehlt beim Relief vom Inneren Weggistor die einst über dem Reichsschild angebrachte Krone. Reichsschild mit Doppeladler und Krone sind Symbole der reichsfreien Stadt, die Luzern seit 1415 war. Luzern unterstand damit direkt dem Kaiser und zeigte seine Reichsunmittelbarkeit mit Stolz. Auch wenn sich Luzern im Westfälischen Frieden 1648

<sup>54</sup> Restaurierung: Stöckli AG Stans, Objektnummer 3842, Bericht im Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Luzern.

faktisch vom Deutschen Reich löste, war die Verwendung des Reichsadlers auch danach noch beliebt.<sup>55</sup> Auf Standesscheiben findet er sich noch 1655, 1665, 1666, 1671 und 1676; 1688 ist er erstmals durch eine Krone ersetzt.<sup>56</sup>

Der Historiker Thomas Maissen erwähnt, dass die Entfernung der Reichsinsignien bei der Hofkirche, dem Spreuerbrückenmagazin und beim Äusseren Weggistor in der Literatur zwar der Helvetik zugeschrieben werde.<sup>57</sup> Er hält es indes für möglich, dass diese «Attacken» schon im Lauf des 18. Jahrhunderts und auf städtische Initiative hin erfolgt sein könnten. Als Beispiele führt er einerseits die 1606, also deutlich vor der effektiven Ablösung vom Reich, geplante Anbringung eines Schlusssteins mit den Reichsinsignien im Treppenhausegewölbe des Ratshausturms an. Dieses Ansinnen wurde aufgrund von Widerstand aus der Bevölkerung fallen gelassen. 1737 war es die Obrigkeit, die intervenierte, als der Brunnen auf dem Jesuitenplatz mit einem gekrönten Reichsadler in Zweitverwendung geschmückt werden sollte: «...nachdem man sich nun gänzlich vom Römischen Reich geschellet, und einen absoluten, und Independenten Stand ausmachtet, nicht mehr anständig gefunden sich dißeres alten gebrauchs zubeziehen».<sup>58</sup>

Nach der Entfernung der Reichsinsignien blieben die einstigen Reichsschilde entweder leer oder wurden mit einem Luzerner Wappen bemalt, wie dies schwache Spuren an den Reliefs vom Kornmagazin und vom Inneren Weggistor vermuten lassen.

### Arbeit für Künstler

Wenden wir uns abschliessend noch der Frage zu, welche Gründe die Stadt Luzern bewogen haben, drei museale Reliefs kopieren und an der Museggmauer anbringen zu lassen.

In der Wirtschaftskrise der 1930er-Jahre verdoppelte sich die Zahl der Sozialhilfeempfänger im Kanton Luzern bis ins Jahr 1940 auf annähernd 20 831.<sup>59</sup> Leistete die Ortsbürgergemeinde Luzern 1924 noch in 679 Fällen Unterstützung, so wuchs diese Zahl bis 1940 auf 2839 Unterstützungsfälle.<sup>60</sup> 1938 wendete die Stadt Luzern über 70 % ihrer Mittel für die Subventionierung der Sozialhilfekassen und für die direkte Unterstützung Hilfsbedürftiger auf.<sup>61</sup>

Es ist naheliegend, dass auch Künstler wie der Steinbildhauer Leopold Häfliger (Abb. 19) und der Kunstmaler Alfred Schmidiger (Abb. 20), die von der Wirtschaftskrise hart betroffen waren, von der öffentlichen Hand in Form von Aufträgen unterstützt worden sind.<sup>62</sup> Die Not kommt in der am 18. Januar 1938 erstellten Offerte von Leopold Häfliger für die Reliefs über dem Durchstich an der Museggstrasse und am Schirmerturm deutlich zum Ausdruck: «Da mir gegenwärtig mit dieser Arbeit sehr geholfen wäre hoffe ich gerne auf eine baldige Auftragserteilung».<sup>63</sup>



18

<sup>55</sup> Galliker Joseph Melchior, Schweizer Wappen und Fahnen, Band 8, Zug/Luzern, 2005, S. 58.

<sup>56</sup> Maissen Thomas, Die Geburt der Republic. Staatsverständnis und Repräsentation in der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft, 2. veränderte Auflage, Göttingen 2008, S. 516.

<sup>57</sup> Ebd., S. 516 Anm. 366. So auch Joseph Melchior Galliker, der einen Befehl des französischen Generals Guillaume-Marie-Anne Brune als Auslöser der Entfernung der Reichsinsignien sah: Galliker, 2005, S. 16.

<sup>58</sup> Maissen 2008, S. 516–517 mit Anm. 368.

<sup>59</sup> Meier Thomas, Entstehung und Entwicklung des Sozialstaats, in: Der Kanton Luzern im 20. Jahrhundert, Band 1, Red.: Hürlmann Katja, 2013, S. 203.

<sup>60</sup> Scheunpflug Volkhard, «Ich bitte Sie, hochgeehrte Herren, das Herz auf zu tun». 200 Jahre Bürgergemeinde Luzern, Luzern, 1998, S. 126.

<sup>61</sup> Meier 2013, S. 194.

<sup>62</sup> Zur gleichen Auftragsserie zählte übrigens auch das auf der Aussenseite des Mühlelets am Mühlenplatz angebrachte, 1938 bis 1939 von der Künstlergemeinschaft L. Häfliger und A. Schöbinger im Auftrag des Hochbauamtes realisierte Relief, über dessen Vorlage nichts Gesichertes bekannt ist und auf dessen Beschreibung wir in diesem auf die Museggmauer fokussierten Artikel nicht näher eingehen. Vgl. Galliker 2005, S. 12f. Im Stadtarchiv Luzern befinden sich Offerte und Auftrag zur Fassung: SALU B3.29/A363.

<sup>63</sup> SALU B3.29/A363.

Abb. 18 Wappenstein vom Torbogen östlich des inneren Baslertors, Historisches Museum Luzern (HMLU 00736, Archiv Kant. Denkmalfpflege, Sammlung Dr. Josef Schmid, alt Staatsarchivar, Luzern, Fotograf: Fred Ottiger, Luzern)

Abb. 19 Leopold Häfliger sen. (1906–1974), Bildhauer und Plastiker (SALU F2 PA 017/0211:01, Foto: AK-Bilderdienst, A. Kvartic, Horw)

Abb. 20 Alfred Schmidiger (1892–1977), Kunstmaler und Restaurator (SALU F2 PA 017/0689:01, Fotograf: Ernst Scagnet, Luzern)

Auch der Bund wendete sich in diesen Jahren vermehrt der öffentlichen Kunstpflege zu: «Angesichts der prekären finanziellen Notlagen, in denen sich die Künstler befanden, entschloss sich der Bund, ab Ende der zwanziger Jahre, die Anzahl der Aufträge zu erhöhen.»<sup>64</sup> Diese Aufträge hatten nicht nur das Ziel, Künstlern in wirtschaftlicher Not das Überleben zu ermöglichen, sondern standen auch und vor allem im Dienste der Abwehr gegen totalitäre Entwicklungen,



19

die als «Geistige Landesverteidigung» in die Geschichte einging. Seit der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland 1933 sah sich die Schweiz zunehmend politisch und kulturell bedroht. An den Zürcher Hochschulwochen für Landesverteidigung betonte Bundesrat Philipp Etter in seiner Eröffnungsansprache vom 11. Mai 1936 die heilige Pflicht aller, das Vaterland zu verteidigen: «Wir haben kein Recht, preiszugeben, was wir von den Vätern ererbten.»<sup>65</sup> Schlachtfeiern, Ausstellungen, das öffentliche Kunstschaffen hatten die Steigerung des Stolzes auf die Geschichte der Schweiz und damit verbunden natürlich auch des Wehrwillens der Bevölkerung zum Ziel. So wurde in Luzern beispielsweise «1932... das 600-jährige Jubiläum des Luzerner Bunds als nationale und vor allem <urschweizerische> Selbstinszenierung in kritischer Zeit begangen».<sup>66</sup> Guy P. Marchal stellt für die 1930er-Jahre einen «heroisierenden Mediävalismus» fest.<sup>67</sup> Dieser gab einerseits etwa der Historienmalerei Auftrieb, die in der Darstellung urschweizerischer Szenen wie heroischen Schlachtdarstellungen, der Sage von Wilhelm Tell, dem Rütlichschwur und vergleichbaren Überlieferun-

<sup>64</sup> Albert Lutz, Bilder für die Öffentlichkeit? Zur schweizerischen Wandmalerei der dreissiger Jahre, in: Magnaguagno Guido, Dreissiger Jahre Schweiz. Ein Jahrzehnt im Widerspruch, Katalog Kunsthau Zürich, 1981, S. 222–256.

<sup>65</sup> Irene Meier, Bildende Kunst an der Schweizerischen Landesausstellung Zürich 1939, in: Magnaguagno 1981, S. 482.

<sup>66</sup> Marchal Guy P., Luzerner Geschichtskultur, in: Der Kanton Luzern im 20. Jahrhundert, Red.: Hürlimann Katja, Band 2, 2013, S. 152.

<sup>67</sup> Ebd.



20

gen den tief in der Geschichte verankerten Willen zur Selbstbehauptung der Eidgenossen propagierten. So überrascht es auch nicht, dass für die am 4. Juni 1938 im Kunstmuseum Luzern eröffnete Ausstellung «Schweizer Wehrgeist in der Kunst» ein Bild aus Diebold Schillings Bilderchronik auf die Titelseite gesetzt wurde.<sup>68</sup> Dieses zeigt den Auszug von Luzerner Kriegern aus der Stadt Luzern, die von der eindrücklichen Museggmauer geschützt wird. Als Symbol der wehrhaften, selbstbestimmten spätmittelalterlichen Stadt war die Museggmauer bestens geeignet, im 20. Jahrhundert einen Beitrag zur geistigen Landesverteidigung zu leisten. Ihre Ausstrahlung konnte durch das Anbringen der kopierten Reliefs, die an die grosse Zeit Luzerns als reichsunmittelbare, eidgenössische Stadt erinnerten, noch verstärkt werden.

Die Stadt Luzern erzielte mit ihrer Auftrags- und Vergabepolitik also eine doppelte Wirkung.<sup>69</sup> Einerseits half sie Not leidenden Künstlern durch die schwierige Zeit der Wirtschaftskrise, andererseits leistete sie damit einen zwar kleinen, lokal aber sicher wirkungsvollen Beitrag zur Steigerung des Stolzes auf die eigene Geschichte und damit auch des Willens, sich gegen jene Mächte zu wehren, welche die Errungenschaften dieser heroischen Vergangenheit und der darauf begründeten Eigenständigkeit bedrohten.

Die drei besprochenen Reliefs sind somit nicht bloss als Zeugen der spätmittelalterlichen Stadt von Bedeutung, sondern über ihre Kopien in gleichem Masse auch für die jüngere Schweizer Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Was uns heute als malerisches, als Fotosujet von Touristen geschätztes Dekorwerk erscheint, leistete vor noch nicht einmal 100 Jahren einen wichtigen Beitrag zur Bewältigung einer wirtschaftlichen und sozialen Krise und diente dabei zugleich einem hehren nationalen Ziel. Die mehrschichtige Bedeutung der drei besprochenen Reliefs an der Museggmauer verdient es, vor dem Vergessen bewahrt zu werden.

<sup>68</sup> Folio 278r (563): Einschiffung von Luzerner Söldnern beim Hoftor. Eine Abbildung des Katalogs findet sich in: Lutz Albert, Bilder für die Öffentlichkeit? Zur schweizerischen Wandmalerei der dreissiger Jahre, in: Magnaguagno 1981, S. 236.

<sup>69</sup> SALU B3.29/A363: Aufgrund der mit der Kriegswirtschaft verbundenen Kontingentierung war die Umsetzung der Aufträge bisweilen mit Schwierigkeiten verbunden. So verweigerte das Kriegsindustrie- und Arbeitsamt, Sektion für Metalle, beim Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement mit Schreiben vom 22. Oktober 1941 den Einsatz von 1 m<sup>2</sup> Kupferblech für das Schutzdach des Reliefs über dem Lindentor, gab zugleich aber der Überzeugung Ausdruck, dass die «Arbeitsbeschaffung für ortsansässige Künstler und Handwerker» aber durch die Verwendung von Eisenblech trotzdem gesichert werden könne.

#### Abbildungsnachweis

Kantonale Denkmalpflege Luzern, Archiv  
1, 4, 7, 8, 17, 18

Kantonsarchäologie Luzern, Bill Clements  
5, 6, 13

Luzern, Korporation Luzern, S 23 fol.:  
Eidgenössische Chronik des Luzerners  
Diebold Schilling (Luzerner Schilling)  
(<https://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/kol/S0023-2335,2414,2110>)  
2, 9, 10

Riedler Michael, Idyllisches Luzern, Luzern 1987, S. 111  
16

Rüesch Edgar, Luzerns Entfestigung, in: Hans Wicki,  
Fritz Glauser, Edgar Rüesch, Alois Steiner (Red.),  
Luzern 1178–1978, Beiträge zur Geschichte der Stadt,  
Luzern 1978, S. 343 Abb. 3  
12

Staatsarchiv Luzern  
3, 11, 14, 15

Stadtarchiv Luzern  
19, 20

#### Abkürzungen

SALU  
Stadtarchiv Luzern  
StaLU  
Staatsarchiv Luzern

#### Adresse des Autors

Jürg Manser  
Kantonsarchäologie  
Libellenrain 15  
6002 Luzern